

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 51

Artikel: Nie war die Linke so wertvoll wie heute
Autor: Maiwald, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-619799>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Maiwald

Nie war die Linke so wertvoll wie heute

What's left? fragen die Krokodile, schmecken mit der Zunge zwischen den Zähnen nach, was sie zum Fressen gern hatten, und vergiessen ihre Tränen. Der neudeutsche Konservative weint dem Klassenkampf nach und widmet ihm wehmütige Nachrufe in allen seinen Zeitungen. Ihm dämmert: Das war schliesslich noch was! Anders als heute, da er seinen Gürtel abschnallen und mit ihm wahllos auf die hereindrängenden Armen der Dritten Welt einschlagen muss. Wie das schon aussieht!

Sag mir, wo die Linken sind, trällert es traurig aus allen Medien, und konservative Schriftgelehrte sichten verzweifelt das andersartige Schriftgut, finden da ein Kapitelchen, loben dort ein Absatzlein, preisen dort ein Passägechen, schmeicheln hier einer Einsicht und rufen aufmunternd durchs Land: Kinder, das ist doch bewahrenswert! Nun habt euch doch nicht so! Kommt zurück! Wir brauchen euch!

Bewahrt die Linke, wo ihr sie trifft, heisst die konservative Parole des Tages, und jenen, die sie verbreiten, steht das Wasser der neuen Unübersichtlichkeit bis zum Hals.

Ach, wie war es doch vordem mit der Linken so bequem. Da wusste man, was man hatte und woran man war. Rot ist mehr als eine Farbe, das weiss heute der letzte Konservative. Rot war verlässlich. Darauf konnte man hauen, da traf man immer einen. Da waren die Streuverluste gering. Aber heute? Beim serbisch - kroatisch - bosnisch - herzegowinisch-moslemisch-christlichen Konflikt blickt selbst der erfahrene konservative Stratege nicht mehr durch. Wir wollen unser altes Jugoslawien wieder haben, singt und klingt es bei Wein, Weib und Geschäftsabschlüssen am konservativen Stammtisch.

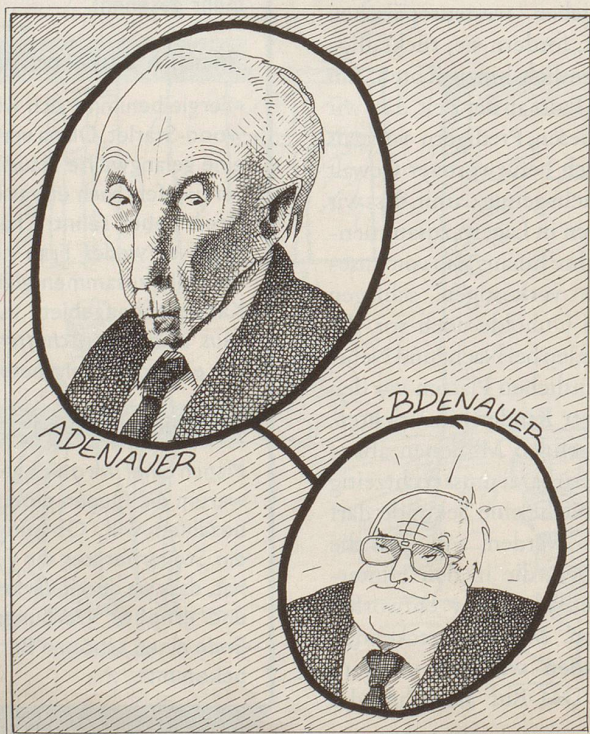
Hoch lebe die Sowjetunion, kann man verstörte Konservative allerorten rufen hören, seit Polen und GUS-Angehörige die soziale Marktwirtschaft für Atombomben und Zubehör in den Schliessfächern des Frankfurter Hauptbahnhofs installieren. Am meisten aber schmerzt die Undankbarkeit der eigenen Leute, die, treuhandverlesen und marktwirtschaftlich abgewickelt, im Osten des Landes ausser Rand und Band geraten. Macht das Tor zu, her mit der Mau-

er, stöhnt es vernehmlich zwischen den Zeilen aus allen gesamtdeutschen Kommentaren zur deutsch-deutschen Lage. Eine klammheimliche Sehnsucht nach SED, Staatssicherheit und Bautzen vibriert in den Reden der Politiker. Die haben wenigstens noch durchgegriffen, und wir haben uns dabei die Hände nicht schmutzig gemacht: Wir hatten alle fünf moralischen Zeigefinger frei, um auf das verbrecherische Gewaltmonopol des anderen Staates zeigen zu können. Waren das noch Zeiten, als man der SED die antifaschistische Drecksarbeit überlassen und selbst sauber bleiben konnte.

Nie war die Linke so wertvoll wie heute, die Terroristen der RAF eingeschlossen. Da konnte man schliesslich noch etwas mit dem Bundeskriminalamt anfangen. Da konnte man noch Macht und Herrlichkeit und technisches Know-how herzeigen. Da stimmte die Richtung und die Computerabteilung, und beidem entging keiner, der auch nur einen Hauch von linker Sympathie verriet. Aber heute erweist sich das Bundeskriminalamt als gigantisches Kuckucksei. Die Rasterfahndung ist nicht mehr durchführbar, wenn sich ein starkes Drittel der Bevölkerung als Gesinnungsfreunde darstellt und derartige Sympathisantenkreise das Fahndungsnetz verstopfen. Und so viel V-Leute, wie man in die Bayerische Staatsregierung einschleusen müsste, um ihre gesammelten Anschläge gegen die «Durchrasung der Bevölkerung» (Edmond Stoiber) im Auge behalten zu können, gibt es gar nicht. Der gegenwärtige Wirrwarr zeigt: Die Welt der Bundesrepublik ist ohne Linke aus allen Fugen und Verfügungen.

Dieser Tage erschien in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* eine Gegendarstellung von Erich Mielke, worin dieser sich gegen einige Behauptungen, seine Person betreffend, verwahrte, die der Feuilleton-Redakteur Frank Schirrmacher aufgestellt hatte, und für einen Tag war die Ordnung der Bundesrepublik in links und rechts wieder in Ordnung. Der Chef des literarischen Geheimdienstes der FAZ weiss eben, was er am Chef des politischen Geheimdienstes der DDR hat, und die Begierde des ersteren, die Akten des letzteren in seiner Zeitung auszuwerten, verrät alle Anzeichen einer tiefen Abhängigkeit. Ohne Linke ist der deutsche Konservatismus eben eine erbärmlich einsame Klasse.

What's left, sagte das Krokodil und weinte darüber, was die Linke sei und was von ihr geblieben war, seine berühmten Tränen. Es weinte auch über sich. Aus Futtermangel.



BERND POHLITZ

Stammbaum